

b¹&k **Berichte und Kommentare**

1/2015

- **Hoffnung für Hoffnungslose-
höchste Zeit für eine neue
Flüchtlingspolitik**
- **Freihandelsabkommen – das
geht auch die Kirche an**
- **Neues Leitendes Team 2014-
2017 stellt sich vor**

Arbeitskreis **E**vangelische **E**rneuerung



Inhaltsverzeichnis

- 2 Editorial: Anne Kapp-Kleineidam: Engagement lohnt sich
- 3 Neues LT: AEE mit Duo an der Spitze
- 9 Hoffnung für die Hoffnungslosen – Heribert Prantl auf der Jahrestagung 2014
- 14 Bessere Flüchtlingsbetreuung! Ein Antrag aus dem AEE
- 16 Johannes Herold: Flüchtlinge bei uns in Selb
- 18 Freihandel geht auch die Kirche an – ein Brief an den Landesbischof
- 21 Karl F. Grimmer: Frieden auf Erden! Das Thema ist überfällig
- 23 Martin Kleineidam/Gerhard Monninger: Gib dem Bußtag autofrei – Reaktionen auf unsere Kampagne zum Buß- und Bettag 2014
- 27 Renate Käser: Bericht von der Synode
- 29 Heike Komma: Der AEE-Progressiv im Raum der Kirche. Bericht von der Mitgliederversammlung
- 31 Adressen, Regionalgruppen
- 32 Das Letzte: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde!“

Engagement lohnt sich!

Zumindest immer wieder. Das durften wir jetzt erleben: Johannes Herold und der AEE machten eine Eingabe an die Landessynode, mehr Geld für Asyl-Sozialberatung bereit zu stellen und damit die Ehrenamtlichen etwa in Selb zu entlasten (siehe Seite 14!). Als Folge davon wurden die Stunden für die Asyl-Beratung und die Betreuung der Unterstützer im Landkreis Wunsiedel von 25 auf 40 pro Woche erhöht. Zu diesem Erfolg gratulieren wir den Selbern und freuen uns mit! - Da ist es zu verschmerzen, dass die Eingabe selbst formal abgelehnt wurde, da viele Forderungen bereits erfüllt seien und die Synode die Mittel für die Flüchtlingsberatung erhöht hat (siehe S.15!)

Freilich bleibt noch viel zu tun. Schon in der sehr gut besuchten Veranstaltung auf der Jahrestagung des AEE hat Prof. Heribert Prantl in seinem Vortrag „Hoffnung für die Hoffnungslosen“ von „Todesrouten“ gesprochen, da Zigtausend Flüchtlinge im Mittelmeer ertrunken sind. (Seite 9-12). Dass sich die Situation nach dem Ende von „Mare Nostrum“ noch verschlimmert hat, zeigen Vorfälle wie der Anfang Januar: Schlepperbanden schickten große alte Schiffe mit Flüchtlingen ohne Begleitung auf eine Odyssee im Mittelmeer.

Und für die Flüchtlinge, die es tatsächlich hierher schaffen, sind noch immer zu wenig Mittel da. Michael Bammessel, Präsident des Diakonischen Werks, sagte im Gespräch, dass das Geld von der bayrischen Regierung nicht reiche, um den von ihr selbst angestrebten Schlüssel von 1:150 –eine Betreuerin oder einen Begleiter auf 150 Flüchtlinge – zu erreichen. Faktisch liege er nach wie vor bei 1:300. Die Diakonie müsse für jede neue Stelle in der Asyl-Sozialberatung 20 000 € Eigenmittel aufbringen. Die Engagierten in Wunsiedel und Selb schreiben es so: „Nachdem wir nun rd. 40 % der Kosten aus Kirchensteuermitteln tragen, ist ein Punkt erreicht, an dem verstärkt Mittel von staatlicher Seite eingefordert werden sollten. Das muss auf der Ebene der Parteien geschehen. Jeder sollte auf seine/n Abgeordneten zugehen. (...)“

Engagement ist auch beim Transatlantischen Handelsabkommen (TTiP) gefragt. Die Nürnberger Regionalgruppe ist hier aktiv geworden, auch mit einem Brief an Heinrich Bedford-Strohm (siehe Seite 18!).

Viel Spaß beim Lesen der verschiedenen Artikel dieses Heftes und alles Gute für die Bereiche, in denen Sie sich engagieren

Ihre Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam

AEE mit Duo an der Spitze

Ziel: Transformation der Welt und der Kirche

Der AEE hat sich in seinem Leitenden Team personell runderneuert, das wiederum ein Sprecher-Duo an seine Spitze gewählt hat.



Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam und Thomas Zeitler, das neue Sprecherduo des AEE

Die Mitgliederversammlung des AEE im November 2014 in Nürnberg hatte für die nächsten drei Jahre eine neues Leitendes Team gewählt. Ihm gehören an: die Bayreuther Pfarrerin Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam, der Nürnberger Pfarrer Hans-Willi Büttner, der Journalist Lutz Taubert aus München, Klaus Rettig, Pfarrer aus Bayreuth, Thomas Zeitler, Theologe in Nürnberg, Beate Rabenstein, die zugleich

die ehrenamtliche Geschäftsführerin des AEE ist, die Bayreuther Religionspädagogin Heike Komma und Pfarrer Karl F. Grimmer aus Erlangen. Auf der konstituierenden Sitzung des neuen Leitenden Teams wurde nach eingehender Diskussion über Kriterien einstimmig ein Sprecherduo an die Spitze des Leitenden Teams und des AEE gewählt: Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam und Thomas Zeitler.

Inhaltlich sprach das Team In einer ausführlichen Diskussionsrunde die Themen und Aufgaben an, die den AEE in den nächsten drei Jahren wohl aller Wahrscheinlichkeit nach beschäftigen werden.

Nach außen, im Bereich des politischen Handelns werden die Flüchtlingsfrage, das Friedensthema und die Bewahrung der Schöpfung weiter auf der Agenda stehen.

Nach innen, im Bereich der Kirche, werden uns die Veränderungen in den Gemeinden und der Mitarbeiterstruktur (Überalterung, Finanzen, Gemeindestrukturen und das Verhältnis der Berufsgruppen zueinander) beschäftigen.

Auch die Frage, wie der AEE und seine Anliegen in die Öffentlichkeit gebracht werden können, will das Leitende Team angehen.

Die Mitglieder des Leitenden Teams stellen sich im Folgenden selbst vor:

Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam:

Ich bin 46 Jahre alt und teile seit 12 Jahren mit meinem Mann eine Pfarrstelle an der Stadtkirche Bayreuth. Wir haben vier Kinder von 20 bis 10 Jahren. Ich bin in Mössingen bei Tübingen und in Bad Mergentheim aufgewachsen. Dann

habe ich evang. Theologie studiert in Heidelberg, Tübingen und München. Mein Vikariat machte ich im Altmühltal in der Diapora, unsere erste Pfarrstelle war in Westmittelfranken.

In Bayreuth bin ich auch Dekanatsbeauftragte für Kindergottesdienst. Auch im Blick auf die künftigen Generationen sind mir die Themen des Konziliaren Prozesses – Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden – wichtig. Als eine große Herausforderung sehe ich den Klimaschutz. Außerdem liegt mir ein guter Umgang mit Flüchtlingen am Herzen.

Seit letztem Jahr engagiere ich mich bei Bündnis 90 / Die GRÜNEN, zurzeit als Beisitzerin im Kreisverband Bayreuth. Ich spiele Oboe im Orchester und konzertant (solo) und singe im Chor.

Beim AEE bin ich seit 1994, durch meinen Mann als Sprecher habe ich schon in den vergangenen Jahren engen Kontakt mit der Entwicklung des AEE gehabt, jetzt möchte ich ihn als Sprecherin noch aktiver unterstützen.

Thomas Zeitler:

Ob Kirchenpolitik süchtig machen kann? Sie begleitet mich jedenfalls seit Beginn meines Pfarramtsstudiums, erst als AStA-Hochschul-

referent in Neuendettelsau, dann im LabeT, der VBV und später sogar als Vikarsvertreter in der Pfarrerkommission und im Hauptvorstand des Bayerischen PfarrerInnenvereins.

Perspektiven der Arbeitswelt nahm mein Spezialvikariat beim KDA in den Blick, die von Studierenden der Probedienst in der ESG Nürnberg. Von 2009 bis 2013 sammelte ich „Auslandserfahrung“, als ich mich beruflich im EKD-Kirchenamt und im Evangelischen Studienwerk Villigst herumtrieb.

Nun also mit Freude wieder die Möglichkeit, sich zu Hause einzumischen: auf meinen beiden halben Stellen als Pfarrer im Lorenzer Laden Nürnberg mit seiner Basisgemeinde und seinem Engagement für lokale und weltweite Gerechtigkeit und als Hochschulpfarrer in der ESG Nürnberg.

Aber eben auch über den AEE, dessen ‚wegweisende‘ Rolle für eine offene und zukunftsfähige Kirche ich bewundere. Von 2008-2011 bereits Mitglied im LT, komme ich nun gerne für eine zweite Runde und mit verstärktem Einsatz! Dabei liegen mir die öko-soziale Transformation, die Pluralisierung von Gemeindeformen und die innerkirchliche Demokratie am Herzen.

Hans-Willi Büttner:

Wer bin ich?

65 Jahre, seit 1979 beim AEE. Studium in Erlangen und Zürich, 1974 wiss. Assistent für NT in Erlangen, 1978 Lehrvikar in Erlangen, 1980 Pfr. in Schwarzenbach an der Saale, 1986 Auslandspfarrer in Brüssel, 1996 Pfr. in Nürnberg-Langwasser. Seit 9/2014 im Ruhestand.

Was will ich?

Vermitteln: Glaube braucht Grundlage und Konsens und er begründet Verantwortung.

Einbringen: Eine dialogfähige Sprache.

Gestalten: Innerkirchliche Orientierung und gesellschaftliche Positionierung

Karl F. Grimmer:

Dr. Karl F. Grimmer, 56 Jahre, ich teile seit 2013 mit meiner Frau die Pfarrstelle Erlangen-Erlöserkirche und bin mit einer halben Stelle als Religionslehrer an der FOS/BOS Erlangen. Nach einem Teilstudium der Sozialpädagogik Theologiestudium in Neuendettelsau, Bern und Marburg, berufliche Stationen in Betzenstein (Fränkische Schweiz),

Sao Paulo (Brasilien), Würzburg, beim Centrum Eine Welt, an der Augustana Hochschule (u.a. als wissenschaftlicher Assistent bei Joachim Track) und Religionsunterricht an der Berufsschule Erlangen. Im Dekanat Erlangen engagiert im AcK, dem Friedensweg der Religionen und dem christlich-islamischen Dialog, außerdem Weltanschauungsbeauftragter. Mitglied im AEE seit Anfang der 80er Jahre, besonders interessiert an den Themen Frieden, Gestalt und Struktur der Kirche.

Heike Komma:

Ich habe die Vision einer gerechten Welt, wo Menschen auf der Nordhalbkugel der Erde die Ideen, die Tatkraft, aber auch die Bedürfnisse der Menschen auf der Südhalbkugel ernst nehmen. Zur Vision gehört auch, dass wir in der ersten Welt darauf verzichten, immer mehr zu wollen, achtsam umgehen mit unserem Energiehunger und der damit verbundenen Ausbeutung der Ressourcen. Für meine bayerische Wirklichkeit bedeutet dies, dass ich mit dem Bild vom menschenfreundlichen Gott im Kopf und im Herzen und mit meiner pädagogischen Kompetenz Diskussionsräume bieten will für individuelle „ökofaire“ Lebensgestaltung und gesellschaftspolitische Themen.

Beate Rabenstein

Seit fast neun Jahren leben mein Mann und ich in Fürth-Poppenreuth. Dort haben wir H.G. Koch und seine Frau Rosi kennengelernt. Als H.G. Koch mich fragte ob ich die Geschäftsführung des AEE übernehmen möchte, mußte ich nicht lange überlegen. Verwaltungsarbeiten habe ich schon immer gerne gemacht. Dankbar bin ich den Mitgliedern wenn sie Veränderungen wie z.B. eine neue Adresse oder e-mail zeitnah bei mir melden.

Klaus Rettig

Jahrgang 1945, Pfarrer i.R. (= in Reichweite), verheiratet, 4 erwachsene Kinder. In meinem "1.Leben" wollte ich Ingenieur werden und habe deswegen in der Industrie Stahlbau gelernt. Im 2. Leben nach Zivildienst und Abitur Theologiestudium in Erlangen und Mainz mit Schwerpunkt Theologische Sozialethik. Pfarrstellen ua in der Oberpfalz und Oberfranken, Beraterpfarrer für Kriegsdienstverweigerer. Seit 2010 genieße ich den Ruhestand in Bayreuth. So bin ich zuversichtlich, dass die Arbeit im aee nicht nur Arbeit sondern auch (in Teilen) Vergnügen bereitet.

Lutz Taubert

Journalist und Dipl.-Soziologe, 30 Jahre beim Sonntagsblatt, jetzt frei.
 – verheiratet, zwei Kinder, 63 Jahre.
 – Warum ich beim AEE bin?

Ich meine, der bayerische Protestantismus braucht so etwas wie eine Partei. Vorausdenker, vielleicht auch Spinner.

Jedenfalls Leute, die im Sinne der christlichen Sozialethik und unseres

Glaubens eine Meinung haben und sich positionieren. Dies in die Welt hinaus (vor allem in den Themenfeldern Frieden, Gerechtigkeit, Umweltschutz) und nach innen, in unsere gute alte und ein wenig alt gewordene Kirche hinein. Der AEE ist diese Kirchenpartei.



Unser Foto zeigt die acht Mitglieder im Leitenden Team (von links): Pfarrer Karl F. Grimmer (Erlangen), die Religionspädagogin Heike Komma (Bayreuth), Pfarrer i.R. Klaus Rettig (Bayreuth), Pfarrerin Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam (Sprecherin, Bayreuth), Pfarrer i.R. Hans-Willi Büttner (Nürnberg), Beate Rabenstein, zugleich Geschäftsführerin des AEE (Fürth), Pfarrer Thomas Zeitler (Sprecher, Nürnberg) und den Journalisten Lutz Taubert (München)

Hoffnung für die Hoffnungslosen

Wie bekommen wir Rechtssicherheit und Freiheit für Flüchtlinge in Europa?

Vortrag von Prof. Dr. Heribert Prantl auf der Jahrestagung des AEE am 8. November 2014 in der Zusammenfassung durch Lutz Taubert

Wie oft kommt die Kirche mit ihrer Themensetzung zu spät, hechelt in ihrem Synoden-, Akademie- und sonstigen Veranstaltungsbetrieb der gesellschaftspolitischen Aktualität hinterher! Nun: Mit seinem Thema „Hoffnung für die Hoffnungslosen“ lag der AEE, die gesellschaftspolitische Großwetterlage betreffend, sozusagen im Auge eines Taifuns. Nämlich einer europäischen Flüchtlingspolitik, die angesichts eines gewaltigen Flüchtlingsstroms immer hektischer agiert und immer weniger funktioniert, zum Schaden der Flüchtlinge und unserer demokratischen Kultur. „Hoffnung für die Hoffnungslosen“ – der Titel der AEE-Jahrestagung trägt in sich eine Ungereimtheit. Und baut trotzdem auf die Vision einer neuen Flüchtlingspolitik.

Der SZ-Journalist Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion und Leiter des Ressorts Innenpolitik bei der Süddeutschen Zeitung, war der



Prof. Dr. Heribert Prantl beim Vortrag
Foto: Martin Kleineidam

Referent, der diesen Stier an den Hörnern packte. Vor dem Auditorium des AEE und der Evangelischen Akademiker entfaltete Prantl einen Sechs-Punkte-Plan für eine neue Flüchtlingspolitik in der EU.

Zuvor aber unterzog der Jurist Prantl, der als Kritiker der Asylrechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und als engagierter Verteidiger eines weltoffenen Rechtsstaates gilt, die europäische und die deutsche Flüchtlingspolitik einer gründlichen, einer moralisch begründeten Kritik: „Das europäische Flüchtlingsrecht ist ein elendes Recht für die Elenden.“ Und: „Europa schützt seine Grenzen, aber nicht die Flüchtlinge.“

Das Mittelmeer nannte Prantl einen Friedhof der Menschenrechte, ein Massengrab, in dem allein 2014 eineinhalbtausend Tote verschwunden seien (Stand Anfang November). Gerade im Mittelmeer-Raum, da wo das afrikanische Elend und „der Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ (so das europäische Selbstverständnis) aufeinanderstoßen, mache die EU ihre Außengrenzen so dicht, „dass es für die Humanität kein Durchkommen mehr gibt.“

Diplomaten aus fremden Ländern werden als Botschafter mit Schlipf und Kragen jederzeit und überall empfangen. Sind aber Flüchtlinge auf ihre Weise nicht genauso Botschafter, nämlich des Hungers, der Verfolgung, des Leid, fragte Prantl: „Diese Botschafter empfängt Europa

nicht“. Von dieser Sichtweise spannt der bibelfeste Katholik Prantl den Faden zum alttestamentlichen Fremdenrecht als eine der ältesten Rechtsnormen der Welt.

Und zum Neuen Testament: „Was ihr den ärmsten, den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Dieses Jesus-Wort aus Matthäus hat Prantl dem Publikum in der evangelischen Stadtakademie gleich mehrfach vorgelegt. Statt dieser christlichen Moralfigur gelte allerdings eine EU-Politik des Abwimmeln, Abwehrens, Abschiebens, Wegschauens. Der Vorwurf des Menschenrechtskommissars des Europarats treffe zu: In Europa habe die Abwehr von Menschen Vorrang vor der Rettung von Menschen.

Der Abwehr im Äußeren entspricht dann die Abwehr im Inneren: Als Kern des „elenden Rechts für die Elenden“ benennt Prantl das sogenannte Dublinsystem, schon 1990 erfunden, gemäß dem stets derjenige EU-Staat für Asylverfahren und Aufnahme der Flüchtlinge zuständig ist, den der Flüchtling auf seiner Flucht nach Europa als erstes betreten hat. Das neue deutsche Asylrecht von 1993 beruht bereits darauf. Mehrfach geändert, hat es nun als Dublin-III-Verordnung Geltung. Faktisch aber, so Prantl, sei die Idee von Dublin, nämlich einen Antrag auf einen internationalen Schutz

auf ein einzelnes, das ersterreichte Mitgliedsland zu beziehen, zusammengebrochen. Denn Flüchtlinge ziehen dorthin, wo sie ohnehin hinwollen, vorzugsweise nach Deutschland, Frankreich, Dänemark, Benelux, Großbritannien und das weitere Skandinavien. Das Dublin-System aber orientiere sich nicht am Flüchtlingsziel, sondern am Verursacherprinzip. Die Staaten an den EU-Außengrenzen, die es nicht schaffen, ihre Grenzen abzuriegeln, sollen dafür büßen, sich mit der Aufnahme des Asylsuchenden herumzuschlagen. Prantl: „Es ist ein schweinisches System, ein Aufruf zu möglichst brutaler Flüchtlingsabwehr.“

Heribert Prantl legte, indem er diese Kritik an Dublin fort dachte, einen Sechs-Punkte-Plan für eine grundlegend geänderte und neue europäische Flüchtlingspolitik vor:

Erstens: Dublin sei ersatzlos abzuschaffen. Stattdessen möge das Prinzip der einmaligen freien Wahl stehen: Jeder Flüchtling, der nach Europa flieht, entscheidet selbst, in welchem Land er Asyl beantragen und Schutz finden will. Zur Begründung führte Prantl an, dass im derzeitigen Dublinsystem die Ausländer- und Asylbehörden sich kaum mehr mit der Frage beschäftigen, ob und welche Asylgründe bei

Flüchtlingen vorliegen, sondern damit, in welches EU-Land sie eingereist sind, um sie dorthin abzuschicken. „Das EU-Asylsystem gleicht einem gewaltigen Menschen-Verschiebebahnhof.“ Schaffen die Behörden die Abschiebung nicht innerhalb von sechs Monaten, dürfen die Flüchtlinge bleiben. Mit Prantls Worten: Das Bürokratiemonster tanzt wie wild. – Sind dagegen die Behörden von diesem „Abschiebe-Zirkus“ oder auch „Pingpong“ für Asylberechtigte befreit, können sie schneller über Asylanträge entscheiden. Auf der Basis eines rechnerischen Quotenmodells (Flüchtlingsquoten pro Land) würde, bei ungleicher Verteilung über Europa, ein finanzieller Ausgleich zwischen den EU-Mitgliedsländern geschaffen werden. „Geld verschieben statt Flüchtlinge“, nennt das Prantl.

Zweitens: Es müsse „halbwegs sichere“ Fluchtrouten und Wege ins europäische Asyl geben. Die Begründung spricht für sich: Zigtausende Flüchtlinge sind bisher im Mittelmeer ertrunken. Die bisherigen Wege zu den und über die EU-Grenz zäune seien „Todesrouten“.

Drittens: An die Stelle der Flüchtlingsabschreckungspolitik tritt eine gute Sozialpolitik: Prantls Begründung kommt wiederum aus dem

Gegenteil her: Die jetzige Abschreckungspolitik sei es ja, die die sozialen Probleme erst schafft. Das „Asylbewerbungsgesetz“ ist ein kastriertes Sozialgesetz und halst die Kosten für die Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge den Kommunen auf. Deshalb bedeutet, Flüchtlinge in die Sozialgesetze einzugliedern, weniger Bürokratieaufwand.

Viertens müsse Flüchtlingspolitik, statt der derzeitigen Zerstückelung in verschiedene Zuständigkeiten, eine Gemeinschaftsaufgabe von EU, Bund, Ländern und Gemeinden werden.

Eine solche Gemeinschaftsaufgabe, so merkt der Jurist Prantl an, sei im Grundgesetz beschrieben.

Fünftens sollten Flüchtlinge in Wohnungen, nicht in Verschlägen leben, und sechstens müssten Flüchtlingskinder die Kita besuchen und zur Schule gehen. Derzeit leben in Deutschland laut Prantl 70000 Flüchtlingskinder in unsicherem Aufenthaltsstatus. Eigene Richtlinien für Kinder im Asylverfahren gibt es nicht. Der Umgang mit Flüchtlingskindern verstoße gegen die UN-Kinderrechtskonvention, die in Deutschland und der EU gelten. Das ist, Prantls Schlusswort, „krass rechtswidrig“.



Publikum bei der Diskussion

Foto: Martin Kleineidam

Der Politik ins Stammbuch geschrieben Originalton Heribert Prantl

„Die EU schützt sich vor Flüchtlingen wie vor Terroristen und behandelt sie auch so.“

„Ich beobachte ein deutsches Wunder, wackelig vielleicht, aber schon sehr wundersam: Noch nie war in der Bundesrepublik die Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge so groß. ... eine anrührende Solidarität mit Flüchtlingen.“

„Man fasst sich an den Kopf, dass eines der reichsten Länder der Erde und eine der besten Bürokratien der Welt nicht in der Lage sein soll, sich um zwei-, dreihunderttausend Flüchtlinge gut und fürsorglich zu kümmern.“

„Wir müssen die Flüchtlingspolitik nicht gegen, sondern mit der Bevölkerung machen.“

Prantls Anmerkungen zum globalen „Fair play“ und zur möglichen Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Herkunftsländern der Flüchtlinge: „EU-Butter in Marokko billiger als die einheimische; französisches Geflügel in Niger; schwimmende Fischfabriken vor den Küsten Afrikas, die alles wegfangen, was zappelt: Die EU-Subventionspolitik schafft Fluchtursachen.“

In der Synode: Ein Antrag aus dem AEE

Bessere Flüchtlingsbetreuung in Oberfranken und anderswo – Eingabe an die Herbsttagung der Landessynode der ELKB

Sehr geehrte Präsidentin der Landessynode Preidel, sehr geehrte Damen und Herren Synodale, sehr geehrter Herr Landesbischof Bedford-Strohm,

mit dieser Eingabe möchte ich die Landessynode bitten, schnell die finanziellen Mittel der Flüchtlingsberatung der Diakonie in Bayern signifikant zu erhöhen und ausreichend Stellen für die Asyl-Sozialberatung zu schaffen, zur ausreichenden fachlichen Versorgung aller Gemeinschaftsunterkünfte im Bereich unserer Landeskirche.

Begründung:

Die politischen Krisen im Nahen Osten und sowie in der Ukraine, sowie die Armut in vielen weiteren Ländern der Welt haben schon jetzt dazu geführt, dass Millionen von Menschen auf der Flucht sind. Deutschland leistet einen verhältnismäßig geringen Beitrag bei der Aufnahme von Flüchtlingen (z.B.

5000 sog. Kontingentflüchtlinge aus Syrien). Dieser Beitrag muss sicherlich noch deutlich erhöht werden, will man der Größe und dem Reichtum Deutschlands im Vergleich zu anderen Aufnahmeländern gerecht werden.

Als Gemeindepfarrer in Selb erlebe ich, dass Kirche und Staat die Betreuung der Flüchtlinge praktisch gänzlich auf die Schultern von Ehrenamtlichen abwälzen. So hat die Asyl-Sozialberatung in der Selber Gemeinschaftsunterkunft 2 Stunden pro Woche für ca. 40 Asylbewerber. Dies ist eine Situation, in welcher ehrenamtliche Helfer unseres Unterstützerkreises an die Belastungsgrenzen gehen, nur um die Erledigung von Schriftverkehr mit den Behörden und Arztbesuche zu sichern. Für dringend notwendige und allseits gewünschte Integrationsmaßnahmen bleibt hier kaum mehr Zeit und Kraft.

Ich bitte daher die Landessynode, die Mittel für die Asyl-Sozialberatung so zu gestalten, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen sich im Wesentlichen auf Integrationsmaßnahmen richten kann, während der bürokratische Schriftverkehr von dafür qualifizierten Personen zuverlässig und fristgemäß – vor allem aber rechtskundig erledigt wird. Nur, wenn die bayerische Landeskirche ihrer Verantwortung gegenüber

den Flüchtlingen, aber auch gegenüber unseren ehrenamtlich tätigen Gemeindegliedern gerecht wird, können wir auch den Staat auffordern, seiner Verantwortung gerecht zu werden.

Mit freundlichen Grüßen
Johannes Herold, AEE-Oberfranken
Martin Kleineidam, AEE-Bayern

Und das war die Antwort:

Die Landessynode lehnt die Eingabe ab, da mit den veranschlagten Mitteln dem Anliegen des Antragstellers bereits Rechnung getragen wurde. Im HH 2014 wurden die Mittel für Asyl-Sozialberatung bereits um 300.000 Euro erhöht und für die Haushalte 2015 und 2016 bereits zugesagt. Im HH 2015 wurden die Mittel noch einmal um 450.000 Euro aufgestockt, wovon in 2016 zumindest 150.000 Euro weiterhin zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Mittel der Asyl-Sozialberatung wurden also von 600.000 Euro im HH 2013 bereits um 750.000 auf 1.350.000 Euro im HH 2015 erhöht. Die Mittel werden dem Diakonischen Werk zur Verfügung gestellt. Dem Diakonischen Werk soll es selbst überlassen bleiben, ob die Mittel für zusätzliche Stellen oder andere Bedarfe der

Asyl-Sozialberatung (z.B. Sachmittel, Schulungen von Ehrenamtlichen) verwendet werden. Der für den Haushalt 2015 als einmalige Erhöhung vorgesehene Betrag von 300.000 Euro (in den oben genannten 450.000 Euro enthalten) wird verstetigt."

AEE-Sprecherin Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam meint:

Es ist einerseits erfreulich, dass die finanziellen Mittel schon erhöht wurden. Allerdings erleben wir als Pfarrerinnen und Pfarrer an der Basis, dass die Ehrenamtlichen möglichst schnell personelle Unterstützung – also auch zusätzliche Stellen bei der Asyl-Sozialberatung – brauchen. Sie hat sich deshalb auch an den Präsidenten des DW, Michael Bammessel, gewandt. (siehe auch Editorial S.3)

Flüchtlinge bei uns in Selb

Von Johannes Herold

Etwas ist anders als bei vergangenen Flüchtlingswellen: Viele Menschen heißen Flüchtlinge willkommen und engagieren sich für sie – vor allem auch im Raum der Kirche. Johannes Herold von der Regionalgruppe Oberfranken des AEE zeigt es.

Die Vorgeschichte

Im vergangenen Herbst wurde bekannt, dass im ehemaligen Café Mohren in Erkersreuth eine Unterkunft für Asylbewerber entstehen soll. Diese Nachricht führte zunächst zu sehr gemischten Reaktionen: Es gab Ängste um den Wert der Grundstückspreise oder möglicherweise ansteigende Kriminalität. Aber die skeptischen Stimmen waren von Anfang an in der Minderheit. Im Vordergrund stand die Frage, was zu tun sei, um die Asylsuchenden in Selb zu integrieren. Dazu gründete sich ein Unterstützerkreis – zunächst bestehend aus den Fraktionsvorsitzenden im Stadtrat und Vertretern der Kirchen und der Moscheegemeinde. Nach einigen Treffen wurde der Unterstützerkreis immer mehr erweitert, bis schließlich beim letzten Treffen 50 Menschen dabei waren, die den Asylsuchenden in den verschiedensten Lebenslagen helfen wollen.

Bemerkenswert ist an dieser Geschichte, dass Selb einer der wenigen Orte ist, wo die Kommune und ein Unterstützerkreis eng zusammenarbeiten. Ganz herzlicher Dank gilt deshalb unseren Stadtoberen, dass sie diesen Prozess in einem fruchtbaren Miteinander gestaltet haben und wo immer möglich Hilfe leisten. Andere Unterstützerkreise kämpfen für die Asylsuchenden gegen ihre Kommunen und Behörden – wir dagegen wissen uns verbunden mit der Stadt bei der Suche nach Lösungen.

Und heute?

Nachdem das ehemalige Café Mohren vom Besitzer vorbildlich hergerichtet wurde, konnten Mitte April die ersten Asylsuchenden von Zirndorf und Bayreuth nach Selb kommen. Eine bunte Mischung von Menschen aus 7 Ländern (darunter Bosnien, Serbien, Aserbaidschan, Somalia und Irak) kam zu uns, die meisten muslimisch, manche christlich, selbst zwei Jesiden waren

darunter, Angehörige einer verfolgten Religion im Irak.

Die ersten sind schon wieder ausgewiesen worden: In die als „sicher“ deklarierten Länder des ehemaligen Jugoslawiens. Neue sind dazugekommen aus Syrien, Aserbaidschan und der Ukraine.

Die Herausforderungen sind hoch: Für Menschen aus den verschiedensten Ländern müssen Dolmetscher gefunden werden. Die Asylbewerber kommen oft traumatisiert, schwer krank und mit nichts als den (teils sommerlichen) Kleidern am Körper bei uns an.

Hier hat die großartige Spendenbereitschaft der Selber große Hilfe geleistet: Bei einer Kleiderbörse gingen derart viele Sachspenden ein, dass wir gar nicht wussten, wo wir die Spenden noch stapeln können. Die Asylbewerber konnten sich neu ausstatten mit den wichtigsten Kleidern, für die Kinder gab es neben Kleidern auch Bücher und Spielzeug.

Mittlerweile bereiten wir uns auf eine zweite Gemeinschaftsunterkunft vor: Ein ehemaliges Hotel soll ab Februar 2015 umfunktioniert

werden – hier sind noch einmal bis zu 80 Flüchtlinge und Asylbewerber zu erwarten. Ein zweiter Unterstützerkreis hat sich gebildet, die Selber werden auch diese Herausforderung meistern.

Der Unterstützerkreis und die Politik

Der Unterstützerkreis ist ein Segen für alle Beteiligten! Dank der vielen Ehrenamtlichen gibt es Deutschunterricht, Fahrten zu Ärzten und Anwälten, Aktionen für die Kinder und vieles mehr. Bei allem Engagement drängt sich uns aber die Frage auf: Wo bleibt das Engagement der Politik, insbesondere der Regierung von Oberfranken? Ohne den Unterstützerkreis wären die Asylbewerber völlig hilflos bei uns. Die Regierung entsendet lediglich eine Hausmeisterkraft für 2 Stunden pro Woche. Die Asylsozialberatung ist mit dem gleichen Zeitdeputat vollkommen überlastet. Die Regierung (Oberfrankens wie auch Bayerns und Deutschlands) lässt die einmal untergebrachten Flüchtlinge in absolut verantwortungsloser Weise allein. Hier sind wir alle aufgefordert, auf unsere demokratischen Vertreter Einfluss zu nehmen.

Freihandel geht auch die Kirche an!

Die Regionalgruppe Nürnberg schreibt dem Landesbischof

Sehr geehrter Herr Landesbischof, lieber Herr Dr. Bedford-Strohm!

In unseren letzten beiden Regionalgruppen-Treffen – Sie waren ja auch schon mal kurz vor Ihrer Wahl bei uns im Gemeindehaus Nürnberg-Hasenbuck zu Gast – haben wir uns mit dem geplanten Investitionsschutzabkommen TTIP und ähnlichen Vorhaben (CETA, TISA) beschäftigt. Zusammen mit Harald Klimenta von attac und Gisela Voltz von MissionEineWelt haben wir uns informiert und über die möglichen Folgen, aber auch über den geistigen Hintergrund dieser Abkommen diskutiert. Die Regionalgruppe hat uns beauftragt, Ihnen unsere Ergebnisse mitzuteilen und Sie Ihrerseits um eine Stellungnahme zu bitten:

Über Folgendes sind wir uns einig:

- Es mag sinnvoll sein, dass man sich weltweit darüber einigt, bestimmte Handelsschranken abzubauen. Das dürfte, wenn alle sich etwas davon versprechen, auch auf der Ebene der beteiligten Firmen und Verbände möglich sein (siehe das beliebte Beispiel von den gelben oder roten Blinklichtern bei Autos).
- Es leuchtet uns aber ganz und gar nicht ein, dass solche Absprachen auf höchster Regierungsebene, aber geheim und selbst Abgeordneten nicht zugänglich verhandelt werden und den Anspruch erheben, alle Lebensbereiche zu regeln und Marktregeln zu unterwerfen.
- Wir sehen, dass solche Abkommen, wo sie schon existieren, wirtschaftlich Schwächere benachteiligen und die versprochenen Vorteile allenfalls wirtschaftlich Mächtigen zu Gute kommen. Das hören wir z.B. von den Kirchen in Westafrika oder in Lateinamerika. Sie machen deutlich, dass Freihandelsabkommen zu einer Orientierung am Export statt an den Grundbedürfnissen der Menschen im Lande führen.
- Wir sehen außerdem, dass die Abkommen zwar zum freien Marktzugang verpflichten, aber nicht zugleich zu verbindlichen Umwelt- und Sozialstandards. Solche Abkommen wären für uns tatsächlich die Anstrengung der internationalen Experten, der EU und der UNO wert.

- Die einseitige Profitorientierung zeigt sich besonders dort, wo die Abkommen private Schiedsgerichte vorsehen, in denen Unternehmen Staaten wegen entgangener Gewinne auf Schadenersatz verklagen können. Ein Recht auf optimalen „shareholder value“ der Reichen, das gegen die Interessen der Armen durchgesetzt wird, verkehrt für uns die biblische Auffassung vom Recht der Armen in ihr Gegenteil.
- Zu den Zielen des konziliaren Prozesses, zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, steht die Theorie und Praxis des so genannten „Freihandels“ jedenfalls im Widerspruch. Auch vom Gleichgewicht von unternehmerischer Freiheit und Verantwortung können wir nichts erkennen.
- Eher scheint es uns, dass auf die Freihandelsabkommen zutrifft, was der Lutherische Weltbund schon 2003 festgestellt hat: *„Diese falsche Ideologie gründet auf der Annahme, dass der auf Privateigentum, ungezügelter Wettbewerb und dem Vorrang geschäftlicher Vereinbarungen aufgebaute Markt das absolute Gesetz ist, das das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beherrscht. Hier handelt es sich um Götzendienst. Er führt dazu, dass die, die kein Eigentum besitzen, systematisch ausgeschlossen werden, die kulturelle Vielfalt zerstört wird, instabile Demokratien zerstört werden und die Erde verwüstet wird.“*

An dieser Stelle nun wenden wir uns an Sie, lieber Herr Landesbischof.

Wir meinen, dass unsere Kirche wegen der erwähnten Demokratie- und Gerechtigkeitsdefizite der Freihandelsabkommen, vor allem aber wegen der ihnen zugrunde liegenden Markt- und Profitideologie klar gegen sie Stellung nehmen muss.

Wir können als bayerische Landeskirche mit Barmen *„die falsche Lehre verwerfen, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären“* und zu den Mächten schweigen, die heute versuchen, die Welt in ihrem Sinne neu zu strukturieren.

Darum wünschen wir uns von unserer Kirche:

- Dass wir als Kirche in Fortsetzung unserer Diskussion über Barmen die Ideologie des Freihandels und des fälschlich so genannten „Neoliberalismus“ zum theologischen Thema machen.

- Dass wir dem Geist und der Praxis des TTIP und anderer ähnlich ausgerichteter politischen Bemühungen deutlich widersprechen.
- Dass wir zusammen mit den Partnerkirchen prüfen, was heute schon im Namen des „freien Welthandels“ Menschen und Natur angetan wird.
- Dass wir mit denen, die TTIP und Ähnliches immer noch politisch anstreben, in ein kritisches Gespräch eintreten und diejenigen, die sich dagegen hierzulande und in den Partnerkirchen wehren, unterstützen.

Von Ihnen ganz persönlich wünschen wir uns ein klärendes Wort, das vielleicht der Anfang eines solchen Prozesses sein kann. So, wie wir Ihre weltweiten Verbindungen und Ihre soziaethischen Grundüberzeugungen kennen, dürfte ein solches Wort nicht allzuweit von unseren Überlegungen entfernt sein.

In dieser Verbundenheit und mit herzlichem Gruß

Für die Regionalgruppe, im Oktober 2014

Hans-Willi Büttner

Dr. Hans-Gerhard Koch



Friede auf Erden!

Das Friedensthema ist überfällig – auch in der Synode

Von Karl F. Grimmer

„Frieden auf Erden“ – vor wenigen Wochen ist diese Botschaft zu Weihnachten wieder in allen Kirchen laut geworden. In einer Welt, in der viele kriegerische Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind, droht der Frieden zu einer Illusion zu werden. Umso dringlicher ist es, den Frieden als Thema der Kirche neu und deutlich in die Öffentlichkeit zu bringen. Ein Schritt dazu war der Antrag des „Initiativkreises Frieden“ an die Landessynode. Eine Tagung der Landessynode soll dem Thema Frieden gewidmet werden. Dem Antrag wurde entsprochen; aufgrund der Terminplanung wird das allerdings frühesten im Jahr 2016 sein; und das Thema wurde mit der Überschrift „Krieg und Frieden“ auch neu definiert.

Mit dem Frieden tun wir uns in Deutschland schwer – als Kirche, als Gesellschaft, als Nation. Dass zwei Weltkriege von deutschem Boden ausgingen hat lange Jahre das politische und militärische Verhalten geprägt. „Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen“ – das war lange unumstritten Konsens in Deutschland. Nun wird dieser

Konsens faktisch aufgeweicht: durch die enormen Rüstungsexporte und deren unkontrollierbare Verbreitung; durch die zunehmenden Auslandseinsätze der Bundeswehr mit und ohne legitimierendes internationales Mandat; und durch die Hilflosigkeit angesichts klarer oder diffuser Gefahren wie Terrorismus oder „Islamischer Staat“. Gerade diffuse Gefahrenlagen lassen das Diktum vom als ultima ratio zu rechtfertigendem Krieg wieder plausibel erscheinen. Die friedensethischen Erkenntnisse der letzten Jahre und Jahrzehnte landen dabei auf dem Abfallhaufen der Geschichte.



Bild: Wikipedia

Wir wissen: ein Krieg kann nie gerecht sein; und er kann auch

nicht, mit welchen guten Begründungen auch immer, gerechtfertigt werden. Krieg, kriegerische Auseinandersetzung ist immer ein Scheitern, ein Versagen. Alle Bemühungen müssen sich darauf richten, einen „gerechten Frieden“ zu etablieren. Und wenn es um einen „gerechten“ Frieden geht, dann dürfen friedenssichernde und friedensschaffende Maßnahmen nicht im Verdacht stehen, doch irgendwelchen partikularen Interessen zu dienen, seien es welche der Rohstoffsicherung oder der Industriepolitik.

Die Friedensfrage führt in unserer Zeit in ein echtes Dilemma. Auf der einen Seite die Friedensforderungen der Bergpredigt, die Hoffnung/Verheißung/Utopie (?) einer friedlichen Welt und der Weg dorthin unter dem Motto „Frieden schaffen ohne Waffen“. Auf der anderen Seite die Notwendigkeit, dem Verbrechen, dem Terror, der Gewalt Einhalt zu gebieten. Wer in diesem Dilemma auf Gewalt verzichtet lädt ebenso Schuld auf sich wie der, der Gewalt anwendet.

Mir scheint es wichtig zu unterscheiden, in welchen Bereichen des Lebens es um Frieden geht. Für den Einzelnen kann in seinem Lebensbereich von Familie, Schule und Beruf eine gewaltlose Haltung realisierbar sein. Und die Kirchen und Christen

sollten alles daran setzen, gewaltlose Konfliktlösungen einzuüben und zu unterstützen. Für den Staat, der in zivilisierten Gesellschaften das Gewaltmonopol besitzt, gilt ebenso, alle diplomatischen Möglichkeiten zur Konfliktlösung einzusetzen. Aber es gilt auch die Pflicht, die Bürger zu schützen, und in allerletzter Not „dem Rad in die Speichen zu fallen“. Den Kampf gegen „den Terrorismus“ darf man nicht mit einem Krieg gleich setzen. Terroristen und terroristische Organisationen sind keine völkerrechtlichen Gegner oder Partner, sondern kriminelle Personen und Organisationen. Der Kampf gegen den Terrorismus ist nationaler und internationaler Polizeieinsatz. Dafür gibt es aber noch zu wenige vertragliche Regelungen und Modalitäten. Aus diesem Grund wird dieser Kampf als militärischer Krieg geführt. Dieser Kategorienfehler darf aber nicht zu einer neuerlichen Rechtfertigung des Krieges führen. Kriege dürfen um Gottes und der Menschen willen nicht sein und sind nicht mehr zu rechtfertigen.

Es ist auch eine Aufgabe der Kirchen, die Geister zu unterscheiden und für Frieden und Gewaltlosigkeit wo immer möglich und nötig einzutreten – gerade in schwierigen Problemlagen.

Mehr Lesenswertes: <http://www.aee-online.de/themen.php#Frieden>

Gib dem Bußtag autofrei!

Beobachtungen–Reaktionen–Einschätzungen

Von Martin Kleineidam

Martin Kleineidam dokumentiert auch für Nicht-Facebooker, was sich während der Aktion auf unsere Facebook-Seite abgespielt hat. Gerhard Monninger bringt das Medienecho im Rundfunk zum Nachhören.

Auf der Facebook-Event-Seite der Aktion haben zuletzt 55 Personen fest mitgemacht. Gegen Ende der Kampagne gab es in den Facebook-Kommentaren doch noch einmal Kritik an der Kampagne:

1. Die Aktion mache der anderen Bayerischen Bußtagsbewegung, die mehr meditativ ausgerichtet ist, Konkurrenz und schade letztlich dem Wiedergewinn des Bußtags. Demgegenüber bleibt festzuhalten, dass Vielfalt unserer Landeskirche bisher kaum geschadet, vielmehr genutzt hat. Schädlich ist vielmehr Monotonie, da unsere Kirche sehr unterschiedliche Interessensgruppen birgt. Und übrigens: Spiritualität und Schöpfung bewahren sahen wir gerade in der Kampagne vollständig gewahrt.

2. Auf dem Land kann man nicht mitmachen. Stimmt, es war u. U.

schwer, auf dem Land die Aktion umzusetzen. Das wussten wir aber schon vorher (s. Monningers Zwischenruf in der Materialsammlung). Dieses Defizit und die Kritik betreffen aber weniger die Aktion des AEE als vielmehr die schlecht Anbindung des Landes an öffentliche Verkehrsmittel.

Persönlich haben wir stets darauf hingewiesen, dass die Kampagne auf der fröhlichen Freiheit eines Christenmenschen ruht. Wer ein Auto am Buß- und Betttag nutzen musste, die oder der hätte es auch mit getröstetem Gewissens tun können.

Schwer abzuschätzen ist freilich die tatsächliche Zahl derer, die auf ein Auto in Bayern an dem einzigen evangelischen Stillen Tag verzichtet haben. Daran allein müsste sich der Erfolg der Kampagne messen lassen.

Am 18. und 19. November wurde die Kampagne noch einmal auf Facebook für 9 EURO beworben, so

dass in kurzer Zeit 1400 Personen noch davon Kenntnis genommen haben. Schön wäre es, wenn die Aktion zu einem Bewusstseinswandel und zu mehr Kreativität hinsichtlich Mobilität beigetragen hat.

Mein Eindruck in Bayreuth war so, dass es ruhiger in der Stadt zuging als an den Buß- und Bettagen der vergangenen Jahre. Der Gottesdienst mit ca. 60 Gemeindegliedern war für unsere Verhältnisse an einem Arbeitstag um 9.30 Uhr in der City recht zufriedenstellend, was den Besuch angeht. Die Reaktionen waren sehr zustimmend und höchst erfreulich - von wegen Bayreuth sei "Vorhof der Hölle" (Kommentar von die "Welt" im Sommer). Ich erlebte Offenheit für ein schwieriges Thema Freiheit und Verantwortung zusammen zu bringen. Die Bayreuther Stadtkirchengemeinde kann da jedenfalls gut mit.

Ich persönlich habe auf das Auto gut verzichten können und bin mit dem Fahrrad bei etwas Nieselregen zum Gottesdienst gefahren. Da es kaum Parkplätze in der Innenstadt gibt, ist der Weg zu Fuß oder mit dem Rad eh das einzig sinnvolle. Ich hoffe, nächstes Jahr beim Kirchentag in Stuttgart die Kampagne "Gib dem Bußtag autofrei" noch einmal

für ganz Deutschland bewerben zu können. Vielleicht entwickelt sich ja eine kirchliche Tradition daraus. Das würde mich um unseer zukünftigen Generationen, um der Schöpfung und ganz persönlich sehr freuen.

Martin Kleineidam

Meine eigene Erfahrung: ich bin erstmals zum "Sozialpolitischen Buß- und Betttag" von Fürth nach Nürnberg mit Öffentlichen gefahren (sonst entweder Fahrrad oder in den letzten Jahren Auto-Fahrgemeinschaft). Siehe da: es ging und dauerte kaum länger als mit dem Auto, da wir unsere Fahrräder an der U-Bahn stehen hatten. Seit Jahren waren wir auch das erste Mal wieder per Straßenbahn unterwegs und überrascht, wie modern und bequem die inzwischen ist.

Fazit: da muss man durch einen autofreien Tag erst mal dazu veranlasst werden.

HG Koch



Gib dem Busstag autofrei – das Medienecho auf unsere Kampagne

Interview der Evangelischen Funkagentur mit Pfarrer i.R. Gerhard Monninger



Gib dem Buß- und Betttag autofrei – das fordert der Arbeitskreis Evangelische Erneuerung, AEE. Pfarrer Gerhard Monninger erklärt, was dieser eigentlich kirchliche Tag mit den Autos zu tun hat:

Der Buß- und Betttag ist ja ein Tag zum Innehalten. Ich überdenke mein Leben, ich überlege, welche eingeschliffenen Verhaltensmuster ich habe, die möglicherweise schädlich sind, für die ganze Gesellschaft, vielleicht auch für unsere Kinder und Enkel. Und da komme ich dann auch aufs Auto.

Das Auto ist für viele Menschen mehr als ein Fortbewegungsmittel. Können Sie das nachvollziehen?

Die Deutschen haben ein ganz merkwürdiges Verhältnis zu ihrem

Auto. Es ist soz. das verlängerte Wohnzimmer. Und es ist ein Statussymbol. Aber der Preis, der dafür fällig wird, ist einfach viel zu hoch.

Nicht nur, was Steuer, Benzin und Reparaturen betrifft, sondern langfristig geht es auch um die Schadstoffe, die ein Auto erzeugt. Wollen Sie jetzt das Auto mies machen?

Also, diese Kampagne möchte das Auto nicht verteufeln. Es ist ganz klar, daß es Situationen gibt, in denen man ein Auto braucht. Aber ich bin davon überzeugt, dass die viel seltener sind als die meisten Menschen denken. Ich selber habe seit 20 Jahren kein Auto. Ich habe eine Familie mit fünf Kindern. Wir sind in Urlaub gefahren, ohne Auto, Natürlich war da manches ausgeschlossen, aber das Vergnügen war uneingeschränkt. Auf dem Land sieht die Sache in der Tat schwieriger aus, aber auch da kann man Lösungen finden, mit etwas Phantasie.

Zum Beispiel?

Ich weiß von einer Kirchengemeinde in der Nähe von Marktbreit, die

haben jetzt zwei PKw angeschafft, als Carsharing-Autos, da können die Dorfbewohner jederzeit darauf zurückgreifen. Natürlich wird dann immer noch Auto gefahren. Aber die Leute brauchen kein eigenes, haben eine Menge Ersparnis. Dieses Auto, oder diese zwei werden gut genutzt und die nötigen Fahrten werden auf diese Weise erledigt.

An einem Tag kann die Welt nicht gerettet werden – was möchten Sie mit der Aktion erreichen?

Die Leute die ohnehin schon kein Auto haben wie viele in der Stadt, die werden sagen: Was soll das? Ich habe das ganze Jahr Bußtag, ich habe kein Auto. Aber es gibt eben noch sehr, sehr viele, für die das ein Schritt ist, den sie nur schwer gehen, und da wollen wir sie locken, dass sie das mal probieren.

Danke Pfarrer Gerhard Monninger vom AEE. Berühmtester Teilnehmer der Aktion „Gib Buß- und Betttag autofrei“ ist übrigens der frischgebackene EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm

Ein hörbar stiller Tag



Julia Kamler berichtete am 19. November im Bayerischen Rundfunk

über besondere Akzente bei der Feier des Buß- und Bettages 2014:

Der frischgebackene Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Bayerische Landesbischof Henrich Bedford-Strom, kämpft schon seit längerem für die Wiedereinführung eines bundesweiten Feiertags: „Wenn wir anstatt immer nur das Leben mehr zu ökonomisieren, mal an einer Stelle sagen würden, wir machen es jetzt umgekehrt. Wir sehen den Wert eines solchen Feiertages wie des Buß- und Bettags, der zur Einkehr einlädt, der auch öffentlich helfen kann, dass wir innehalten und fragen, geht unsere Gesellschaft eigentlich in die richtige Richtung“.

An diesem Tag innehalten, das machen in Bayern drei kleine mittelfränkische Gemeinden in der Nähe von Ansbach. Hier sind die Evangelischen besonders standhaft und lassen, Arbeitstag hin oder her, ihre Läden geschlossen. In Puschen-dorf, im Landkreis Fürth, veranstalten Gemeindeglieder seit 20 Jahren einen 24stündigen Gebetsmarathon.

Einen hörbar stillen Tag wünscht sich der Arbeitskreis Evangelische Erneuerung. Die Mitglieder fordern einen autofreien Buß- und Betttag. Der Sprecher des evangelischen Arbeitskreises, der Bayreuther Pfar-

rer Martin Kleineidam, mahnt, nur durch mehr Umweltbewusstsein könne man auch die Schöpfung bewahren.

Der Klimaschutz ist auch dem bayerischen Landesbischof ein Anliegen. Im zentralen Gottesdienst zum Buß- und Betttag in der Münchner St. Matthäus-Kirche sagte Heinrich Bedford-Strohm:

„Die Dürren in Afrika nehmen wegen des zu allererst von uns verursachten Klimawandels nehmen immer mehr zu und trotzdem wollen unsere politisch Verantwortlichen den Umstieg auf regenerative Energien nur fördern, solange er nicht zu teuer wird.“

Bericht von der Synode

Von Renate Käser



Die neue Synode ist im geschichtsträchtigen Regensburg das zweite Mal in dieser Legislaturperiode zusammengekommen. Unsere neugewählte Präsidentin Annekathrin Preidel hielt ihre erste vielbeachtete Eröffnungsrede. Unser gerade ins Amt als EKD-Ratsvorsitzender

gewählte Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm erhielt Glückwünsche aus allen Richtungen und wurde bei seinem Bischofsbericht von der Presse umlagert. Hilfe für Flüchtlinge war das immer wiederkehrende Thema, für das die Synode die Umsetzungsmöglichkeiten erweiterte. Ein eindrücklicher Eröffnungsgottesdienst und regelmäßige Andachten boten eine spirituelle Grundlage für die kirchliche Planungs- und Strukturierungsarbeit.

Herbstsynode ist Haushaltssynode. Finanzielle Transparenz ist sehr wichtig. Daher war die Doppik als Haushaltssystematik eingeführt

worden. Dieses Mammutwerk der Umstellung zeigt nun Früchte und gibt den Blick weit in die kirchliche Zukunft frei. Wird jetzt neues Personal in den Dienst aufgenommen, so müssen die benötigten Finanzen bis zum Lebensende der Person sichtbar ausgewiesen werden. Auch für unsere Gebäude sind die Kosten des Unterhalts und der Renovierung scheinbar über die Jahre vorzusehen. Das ist verantwortliche Haushaltschenschaft. So kam es zu der ungewöhnlichen Situation, dass wir trotz steigender Kirchensteuereinnahmen und einer schwarzen Null unter dem Haushaltsabschluss derzeit ein gewisses finanzielles Defizit sehen. Ab 2018 ist mit rückläufigen Kirchensteuereinnahmen und einem Rückgang der Mitgliederzahlen zu rechnen. Das kann unseren Haushalt in einen Schiefen bringen. Es geht um die Vorsorge für eine weit in der Zukunft liegende Sicherheit, deren Bedingungen immer wieder neu berechnet werden müssen. Die Entwicklung der Zinsen, der Konjunktur und auch unserer Mitgliederzahlen wirken sich auf unsere finanziellen Möglichkeiten direkt aus. Wie gehen wir mit dieser Situation um? Dazu wurde der Gemischte Ausschuss „Versorgung: Den Übergang gestalten – verlässlich in die Zukunft gehen“ eingesetzt. Das aus Mitgliedern der Synode und des Landeskir-

chenrats zusammengesetzte Gremium wird diese Punkte intensiv beraten. So können wir auch bei knapperen Finanzen kirchliches Leben weiterhin aktiv und verantwortlich gestalten.

Genau am 31. Mai 2014, dem 80. Geburtstag der Barmer Theologischen Erklärung, gab es dazu einen Studientag. Der hochbetagte Theologe Jürgen Moltmann schilderte neben anderen namhaften Referenten in einer brillanten Rede seine Sicht zur Aktualität der Erklärung. Wollen wir dieses wichtige kirchliche Zeitdokument in unsere Kirchenverfassung aufnehmen? Auch dazu wurde ein Gemischter Ausschuss eingesetzt. Zur Diskussion steht außerdem, wie intensiv wir unsere Kirchenmitglieder in die Auseinandersetzung mit „Barmen“ einbeziehen wollen. Überfordern wir sie in der Konfrontation mit so hochtheologischen Überlegungen? Als Religionspädagogin meine ich, man muss die Diskussion einfach nur in verständlichen Worten führen! Auch für gesellschaftlich relevante Themen kann das Zeitdokument von 1934 neue Aktualität gewinnen.

Die Bereiche „Vorsorge“ und „Geistliche Orientierung“ kamen am Flüchtlingsthema wie in einem Brennglas zusammen. Groß war der

Wunsch, die Gelder für die Asylsozialarbeit massiv aufzustocken. In diese Richtung gab es mehrere Eingaben, eine kam von der Regionalgruppe Bayreuth des aee. Wir sind bis an die Grenzen des Möglichen gegangen und haben mit über 1,3 Mio € im Haushaltsjahr 2015 die Mittel seit dem Haushaltsjahr 2013 mehr als verdoppelt. Mehr war nicht möglich, um die Rahmenbedingungen des Haushalts nicht zu gefährden. Dies ist auch ein starkes ideelles Zeichen an den Staat, sich dieser Aufgabe stärker anzunehmen. Das staatliche Budget wurde eben-

falls erhöht, doch es entspricht bei weitem nicht der benötigten Summe. Angesichts der Not der Flüchtlinge mahnte unsere Präsidentin Annekathrin Preidel es als Christenpflicht an, nach Kräften zu helfen und, wie sie es nannte, Oasen der Hoffnung zu schaffen.

„Alter neu sehen“ heißt das Thema der Frühjahrssynode in Bad Wörishofen. Gut, wenn viele mitdenken und die Arbeit der Synode kritisch und konstruktiv begleiten. Herzlichen Dank an dieser Stelle für das Engagement des aee!

AEE: Progressiv im Raum der Kirche

Ein Rückblick auf die Mitgliederversammlung

Von Heike Komma

Bewahrung der Schöpfung, Friede und Gerechtigkeit sind seit der Gründung des AEE wichtige Ziele. Heute, 46 Jahre später sind sie es immer noch und immer wieder neu. Das wurde deutlich, als Martin Kleineidam, Sprecher des Leitenden Teams, in der Mitgliederversammlung einen Bericht über das Engagement und die Aktivitäten vorstellte. Der Kampf um die Stillen Tage, die Aktion „Gib dem Bußtag auto-

frei“, Anträge an die Synode zum Mindestlohn, zum Asyl und zur Zivil-statt Kriegssteuer sind die Schritte der letzten der Jahre auf dem langen Weg zum Ziel. Außerdem ergänzt er als wichtige Ziele die Gleichheit und die Freiheit und führt das Bemühen des leitenden Teams für die Wahlbeteiligung an. Die Mitgliederversammlung entlastet und dankt dem Team und seinen Sprecher mit Applaus.

Nach dem Rechenschaftsbericht der Geschäftsführerin Beate Rabenstein und ihrer Entlastung wurde ein neues leitendes Team gewählt: Pfarrerin Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam (Bayreuth), Pfarrer Thomas Zeitler (Nürnberg) Pfarrer Hans-Willi Büttner (Nürnberg), Pfarrer Karl F. Grimmer (Erlangen), und Pfarrer Klaus Rettich (Bayreuth), Beate Rabenstein, die zugleich Geschäftsführerin des AEE ist (Fürth), Religionspädagogin Heike Komma (Bayreuth), und der Journalist Lutz Taubert (München).

Martin Kleineidam berichtet über die Aktion **Gib den Bußtag autofrei** und lädt ein das ausliegende Werbematerial mitzunehmen und einzusetzen. Die Regionalgruppe Nürnberg hat eine **Resolution** zum geplanten Internationalen Investitionsschutzabkommen **TTIP** verfasst

und die Mitgliederversammlung macht sie sich zu eigen.

Karl Grimmer fasste die Ergebnisse des **Beratungsprozesses mit Roman Bär** vom 5.10.13 und 28.3. 14 zusammen. Dabei wurde nachgedacht über den Namen Arbeitskreis (zu altmodisch) Evangelisch (so weit okay) erneuern (immer noch aktuell), die Geschichte des AEE, seine Erfolge (u.a. sind unsere Themen in landeskirchliche Positionen eingegangen) und seine Herausforderungen (alte Themen sind immer noch aktuell, Mitgliederstruktur in einer demografisch veränderten Gesellschaft, Ermutigung junger Menschen zur Parteilichkeit.).

Die Mitgliederversammlung ermutigt das neue leitende Team, dies weiter zu verfolgen.



Foto Kleineidam

Die Regionalgruppen

Nürnberg / Mittelfranken

Dr. H.-G. Koch 0911/794507
hgkoch@nefkom.net

Hans-Willi Büttner 0911/803044
hw@gmx.de

Nächster Termin: Dienstag, 10. März
18.00 N.-Hasenbuck Thema Frieden
mit Gast aus der badischen Kirche

München / Oberbayern und Schwaben

Gerhard Monninger 089/88983534
gerhardmonninger@web.de

Bayreuth / Oberfranken

Johannes Herold 09287/6709335,
johannes.a.herold@googlemail.com

Dr. Jürgen Wolff, 0921/5606811
wolff@ebw.bayreuth.de

Und im nächsten Heft:

40 Jahre Frauenordination in Bayern, denn: Die Herbstsynode 1975 hat sie beschlossen. Der AEE hat seit seiner Gründung 1968 dafür gekämpft. Ein Jubiläum, das gefeiert werden muss!

Das Leitende Team

Dr. Karl F. Grimmer, Gemeindepfarrer,
Erlangen, 09131/5316550
karlf.grimmer@online.de

Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam,
Gemeindepfarrerin, Bayreuth,
0921/6080248
kapp-kleineidam@stadtkirche-bayreuth.de

Heike Komma, Religionspädagogin,
Bayreuth, 09211/596904,
heike.komma@gmx.de

Klaus Rettig, Pfarrer i.R.
Bayreuth, Max-Stirner-Str. 1
0921/ 5074719
ck.rettig@t-online.de

Thomas Zeitler, Pfarrer Lorenzer Laden
Nürnberg, 0911/24469970
thomas.zeitler@lorenzerladen.de

Lutz Taubert, Redakteur, München,
089/ 89162036, bachtau-be@freenet.de

Beate Rabenstein, Geschäftsführung
Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth
0911/7807204 [f-b-](mailto:f-b-rabenstein@gmx.de)
rabenstein@gmx.de

Impressum:

Herausgeber: Leitendes Team des AEE -
ViSdP Dr. H.G.Koch, Fürth

Redaktion: Lutz Taubert, Martin Kleineidam,
Gerhard Monninger; Druck: dct Coburg, in
Recycopy-Qualität

Auflage 700

Fremd ist der Fremde nur in der Fremde

„Ein Paradies ist immer dann, wenn einer da ist, der wo aufpasst, dass keiner reinkommt“. Sagt Gerhard Polt. Hat er das biblische Paradies gemeint? Oder ein irdisches? Dann könnten wir das Zitat so umschreiben: Europa ist da, wo die EU-Grenzpolizei aufpasst, dass kein Flüchtling reinkommt.

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“. Sagt Karl Valentin. Einem anderen Kalauer zufolge ist der Mensch, weltweit gesehen, fast überall ein Fremder. Wir Bayern sind, so und weltweit gesehen, eigentlich ziemlich einheimisch und weltfremd. Wir müssen auch gar nicht auswandern, denn: „*der Freistaat Bayern ist die Vorstufe zum Paradies*“. Das sagte weder Polt noch Valentin, sondern Horst Seehofer aus Anlass der letzten Landtagswahl. Klar, warum so viele Fremde aus Afrika oder Afghanistan ausgerechnet zu uns kommen.

Das war aber auch schon mal anders. Vor hundertfünfzig Jahren war das Paradies in Amerika. Damals zog es jährlich Hunderttausende aus Deutschland in die USA, viele etwa aus dem Bayer- und dem Böhmerwald, wo man seinerzeit ein elendes und hoffnungsloses Leben fristete. Die auswandernden Flüchtlinge erhofften in der Neuen Welt: eigene Farmen auf ertragreichen Böden, ein familiäres Leben ohne Heiratsverbote und soziale Unterdrückung – kurz: wirtschaftlichen Erfolg und ein besseres Leben als daheim. – Im Rückblick kann die Integration der Deutschen in den USA nicht anders als gelungen bezeichnet werden. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass anfangs die Deutschen in den USA am liebsten unter sich blieben, eigene Kirchen, Pfarrer, Vereine, Geschäfte hatten, ihre Tracht trugen, ihre Sprache sprachen und Bier tranken. Damals waren die Deutschen „die Türken der USA“. Jedenfalls fremdelten sie ziemlich, bis sie endlich Einheimische wurden.

Karl Valentin (ein echter Münchner, dessen Eltern Zuwanderer aus Sachsen und Hessen waren), drückt das Verhältnis von Hiesigen und „Zuagroasten“ valentinesk-philosophisch so aus: „Dem Einheimischen sind eigentlich die fremdesten Fremden nicht fremd. Der Einheimische kennt zwar den Fremden nicht, kennt aber am ersten Blick, dass es sich um einen Fremden handelt.“ Soviel dazu, dass wir Deutsche uns schleunigst dran gewöhnen sollten, dass wir vom einstigen Auswandererland des 19. Jahrhunderts zum heutigen Einwandererland geworden sind. Ein für Fremde offenes Land.

Lutz Taubert